Johanna Spyri

Moni, der Geißbub

Weihnachten 1939

von deines Schwestes Inge.

Moni der Geißbub

Eine Erzählung für Kinder

von

Johanna Spyri

Vollständige Ausgabe
Mit Bildern von
Wanda Lehre

A. Weichert Verlag Berlin

Sämtliche Rechte vorbehalten
Printed in Germany / Druck von A. Weichert Berlin

Erstes Kapitel

Dem Moni ist's wohl

Um zu dem Badehaus Fideris zu gelangen, muß man steil und lang die Höhe hinaufsteigen, nachdem man die Straße verlassen hat, welche durch das lange Tal des Prättigau hinaufführt. So mühsam keuchen dann die Pferde den Berg hinauf, daß man lieber aussteigt und zu Fuß die grüne Höhe hinanklettert.

Nach längerem Steigen kommt man erst zum Dorfe Fideris, das auf der freundlichen, grünen Anhöhe liegt, und von da geht es weiter in die Berge hinein, bis das einsame Gebäude des Badeortes erscheint, überall von felsigen Hö-

hen umgeben. Dort oben wachsen nur noch Tannen, welche die Höhen und Felsen umher bedecken, und es sähe alles ziemlich düster aus, wenn nicht überall aus dem niedern Weidegras die feinen Bergblümchen mit ihren glänzenden Farben hervorguckten.

An einem hellen Sommerabend traten zwei Damen aus dem Badehaus und gingen den schmalen Fußweg hin, der unweit des Hauses zu steigen anfängt und bald sehr steil zu den hoch aufragenden Felsen hinansteigt. An dem ersten Vorsprung standen sie still und schauten um sich, denn sie waren eben erst in dem Bade angekommen.

„Lustig ist's nicht hier oben, Tante," sagte jetzt die Jüngere, indem sie ihre Augen rundum gehen ließ. „Lauter Felsen und Tannenwälder und dann wieder ein Berg und noch einmal Tannen darauf. Wenn wir sechs Wochen hierbleiben

sollen, dann wollte ich, es wäre hier und da auch noch etwas Lustigeres zu sehen."

„Zum Lustigen wird jedenfalls nicht gehören, daß du hier oben dein Brillantenkreuz verlierst, Paula," entgegnete die Tante, indem sie das rote Sammetband zusammenknüpfte, an dem das funkelnde Kreuz hing. „Es ist das dritte Mal, daß ich das Band festmache, seit wir ange-

kommen sind; ich weiß nicht, wo es fehlt, ob an dir oder an dem Band, aber das weiß ich, daß du jammern wirst, wenn es verloren ist."

„Nein, nein," rief Paula lebhaft aus, „das Kreuz darf nicht verlorengehn, um keinen Preis, es ist noch von der Großmutter und ist mein größter Schatz!"

Paula ergriff selbst noch das Band und machte zwei, drei Knoten aufeinander, damit es festhalte. Plötzlich spitzte sie die Ohren: „Hör, hör, Tante, jetzt kommt wirklich etwas Lustiges."

Hoch oben erscholl ein fröhlicher Gesang; zwischendurch kam ein langer, schallender Jodler, dann wurde wieder gesungen. Die Damen schauten aufwärts, konnten aber nichts Lebendiges entdekken. Der Fußweg ging in großen Krümmungen, oft zwischen hohem Gebüsch und wieder zwischen vorstehenden Bergabhängen durch, so daß man von unten

herauf immer nur kurze Stückchen davon erblicken konnte. Aber jetzt wurde es plötzlich lebendig auf dem Pfad, oben und unten, auf allen Stellen, wo der schmale Pfad gesehen werden konnte, und immer lauter und näher tönte der Gesang.

„Sieh, sieh, Tante, dort! hier! sieh da! sieh da!“ rief Paula in großem Vergnügen, und ehe die Tante sich's versah, kamen drei, vier Geißen in Sprüngen daher und immer mehr, immer mehr, und jede hatte ein Glöcklein am Hals, die läuteten von allen Seiten her, und mitten in einem Rudel kam der Geißbub herangesprungen und sang eben noch sein Lied zu Ende:

„Und im Winter bleib' i fröhlich
weil's Weinen nichts nützt
und weil ihm allemal der Frühling
auf den Fersen schon sitzt.“

Dann ließ er einen ungeheuren Jodler erschallen, und auf einmal stand er mit seinem Rudel dicht vor den Damen, denn mit seinen nackten Füßen sprang er gerade so flink und leise wie seine Tierchen.

„Guten Abend wünsch' ich!" sagte er, indem er die beiden lustig anschaute, und wollte weiterziehen. Aber der Geißbub mit den fröhlichen Augen gefiel den Damen.

„Wart ein wenig," sagte Paula, „bist du der Geißbub von Fideris? Hast du Geißen aus dem Dorfe unten?"

„Ja natürlich!" war die Antwort.

„Gehst du alle Tage mit ihnen da hinauf?"

„Ja freilich."

„So, so, und wie heißt du denn?" fragte die ältere der beiden Damen.

„Moni heiß ich —"

„Willst du mir auch das Lied einmal

singen, das du eben gesungen hast? Wir haben erst einen Vers gehört."

„Das ist zu lang," erklärte Moni, „es wird zu spät für die Geißen, sie müssen heim." Er rückte sein verwittertes Hütchen zurecht, schwang seine Rute in der Luft und rief den Geißen zu, die schon überall zu nagen angefangen hatten: „Heim! Heim!"

„So singst du mir's doch ein andermal, Moni, nicht wahr?" rief ihm Paula nach.

„Ja nun, das will ich und gute Nacht!" rief er zurück, setzte sich nun mit den Geißen in Trab, und in kurzer Zeit stand die ganze Herde unten, wenige Schritte vom Badehaus, bei dem Hintergebäude still, denn hier hatte Moni die Geißen, die zum Hause gehörten, die schöne weiße und die schwarze mit dem zierlichen Zicklein abzugeben. Moni behandelte letzteres mit größter Sorgfalt, denn es

war ein zartes Tierlein, und er liebte es vor allen. Es war ihm auch so anhänglich, daß es den ganzen Tag ihm immerfort nachlief. Er zog es auch jetzt ganz zärtlich heran und stellte es in seinen Stall hinein; dann sagte er: „So, Mäggerli, nun schlaf wohl; gelt, du bist müde? Es ist gar weit bis dort hinauf, und du bist noch so klein. Leg dich jetzt nur gleich hin, siehst du, so in die gute Streu hinein!“ Nachdem er so das Mäggerli hingebettet hatte, zog er eilig weiter mit seiner Schar, erst den Hügel hinan vor dem Badehaus und dann die Straße hinunter dem Dorfe zu. Hier nahm er sein Hörnchen vor und blies so gewaltig hinein, daß es dröhnte bis weit ins Tal hinab. Von allen zerstreuten Behausungen her kamen jetzt die Kinder hergelaufen, jedes stürzte auf seine Geiß, die es aus der Ferne schon kannte, und von den nahen Häusern her kam hier eine Frau

und dort eine, faßte ihr Geißlein am Strick oder am Horn, und in kurzer Zeit war die ganze Herde auseinandergestoben, und jedes Tierlein kam an seinen Ort. Zuletzt stand der Moni noch allein mit der Braunen, seiner eigenen Geiß, und mit ihr ging er nun dem Häuschen zu am Bergabhang, wo schon die Großmutter unter der Tür ihn erwartete.

„Ist alles gut gegangen, Moni?“ fragte sie freundlich, führte dann die Braune in den Stall und fing gleich an, sie zu melken. Die Großmutter war noch eine rüstige Frau und besorgte alles selbst im Hause und im Stall und hielt überall gute Ordnung. Moni stand unter der Stalltür und schaute der Großmutter zu. Als das Melken beendigt war, trat sie ins Häuschen ein und sagte: „Komm, Moni, du wirst Hunger haben.“

Sie hatte auch schon alles hergerichtet, Moni konnte nur zu Tisch sitzen;

sie setzte sich neben ihn, und stand auch nichts auf dem Tisch als die Schüssel voll Maisbrei, mit der Milch der Braunen gekocht, so ließ sich's Moni doch herrlich schmecken. Dabei erzählte er der Großmutter, was er den Tag durch erlebt hatte, und sobald er sein Mahl beendigt, zog er sich auf sein Lager zurück, denn in der ersten Frühe mußte er mit der Herde ausziehen.

In dieser Weise hatte Moni schon zwei Sommer verbracht, so lange schon war er Geißbub und jetzt so an dieses Leben gewöhnt und mit seinen Tierchen zusammengewachsen, daß er sich's gar nicht anders denken konnte.

Mit seiner Großmutter lebte Moni zusammen, solange er sich besinnen konnte. Seine Mutter war gestorben, als er noch ganz klein war; sein Vater zog bald nachher mit andern zum Kriegsdienst nach Neapel, um etwas zu ver-

dienen, wie er sagte, denn er meinte, das gehe dort schneller.

Die Mutter seiner Frau war auch arm, aber sie nahm auf der Stelle das verlassene Büblein ihrer Tochter, den kleinen Salomon, zu sich und teilte mit ihm, was sie hatte. Es lag auch ein Segen auf ihrem Häuschen, und noch nie hatte sie Mangel leiden müssen.

Die brave, alte Elsbeth war auch im ganzen Dorfe von jedermann wohl gelitten, und als vor zwei Jahren ein anderer Geißbub mußte ernannt werden, da fielen alle Stimmen einmütig auf den Moni, denn jeder mochte es der arbeitsamen Elsbeth gönnen, daß nun Moni auch etwas verdienen konnte. Die fromme Großmutter hatte den Moni keinen Morgen ausziehen lassen, ohne daß sie ihn erinnerte: „Moni, vergiß nicht, wie nah du dort oben dem lieben Gott bist, und daß er alles sieht und hört und du vor

seinen Augen nichts verbergen kannst. Aber vergiß auch nicht, daß er nah ist, dir zu helfen. Darum hast du dich nie zu fürchten, und wenn du dort oben keine Menschen errufen kannst, rufe du nur zum lieben Gott in der Not, er hört dich gleich und kommt dir zu Hilfe."

So zog Moni von Anfang an voller Zuversicht auf die einsamen Höhen und auf die höchsten Felsen und hatte nie die leiseste Furcht noch Schrecken, denn er dachte immer: „Je höher hinauf, desto näher bin ich beim lieben Gott und desto sicherer in allem, was mir begegnen kann." So hatte Moni weder Sorge noch Kummer und konnte sich freuen an allem, was er erlebte vom Morgen bis zum Abend, und es war kein Wunder, daß er beständig pfiff und sang und jodelte, denn er mußte seiner großen Fröhlichkeit Luft machen.

Zweites Kapitel

Monis Leben auf der Höhe

Am folgenden Morgen erwachte Paula so früh wie sonst nie, ein lauter Gesang hatte sie aus dem Schlaf geweckt. „Da ist gewiß schon der Geißbub," sagte sie, sprang aus dem Bett und lief ans Fenster.

Richtig, mit frischen, roten Backen stand der Moni drüben und hatte eben die alte Geiß und das Zicklein zum Stall herausgeholt. Jetzt schwang er seine Rute in der Luft, die Geißen hüpften und sprangen um ihn herum, und nun ging's vorwärts mit der ganzen Schar, und plötzlich erhob Moni seine Stimme wieder und sang, daß es von den Bergen widerhallte:

„Dort droben in den Tannen
singen d' Vögel im Chor,

und hat's e Weil g'regnet,
kommt die Sonn' wieder vor."

„Heute muß er mir einmal sein ganzes Lied singen," sagte Paula, denn jetzt war Moni verschwunden, und sie konnte seinen fernen Gesang nicht mehr verstehen.

Am Himmel zogen noch die roten Morgenwolken dahin, und ein frischer Bergwind rauschte dem Moni um die Ohren, wie er so hinaufstieg. Das war ihm eben recht. Vor Wohlbehagen jodelte er vom ersten Bergvorsprung so gewaltig ins Tal hinab, daß mancher Schläfer unten im Badehaus erstaunt die Augen aufschlug, sie dann aber gleich wieder zumachte, denn er kannte den Ton und wußte, daß er nun noch ein Stündchen Schlaf zugeben konnte, denn der Geißbub kam immer so früh. Unterdessen kletterte Moni mit seinen Geißen eine

Stunde lang weiter und weiter hinauf, bis hoch zu den Felsen hinan.

Immer weiter und immer schöner war es geworden um den Moni, je höher hinauf er kam. Von Zeit zu Zeit guckte er um sich, dann schaute er zu dem hellen Himmel auf, der nun immer blauer wurde, dann fing er aus vollem Halse zu singen an, immer lauter und immer fröhlicher.

„Dort droben in den Tannen
singen d' Vögel im Chor,
und hat's e Weil g'regnet,
kommt die Sonn' wieder vor.

Und die Sonn' und die Sterne
und den Mond bei der Nacht,
die hat der liebe Gott uns
zur Freude gemacht.

Im Frühling gibt's Blumen,
die sind gelb und sind rot,

und so blau ist der Himmel,
und i freu mi fast z' Tod.

Und im Sommer gibt's Beeren,
und geht's gut, so gibt's viel,
und die roten und die schwarzen
eß' i alle vom Stiel.

Hat's im Hag wieder Nüsse,
so weiß i, wie's tut,
wo die Geißen gern nagen,
sind die Kräutlein auch gut.

Und im Winter bin i fröhlich,
weil's Weinen nichts nützt,
und weil ihm allemal der Frühling
auf den Fersen schon sitzt."

Jetzt war die Höhe erreicht, wo er gewöhnlich blieb und auch heute für einmal bleiben wollte. Das war eine kleine, grüne Hochebene mit einem so weiten

Vorsprunge, daß man von dem freien Punkte ringsumher und weit, weit ins Tal hinabsehen konnte. Dieser Vorsprung hieß die Felsenkanzel, und hier konnte Moni oft stundenlang verweilen und um sich schauen und vor sich hinpfeifen, indes seine Tierlein ganz gemütlich ihre Kräuter um ihn her suchten.

Sobald Moni angekommen war, nahm er seinen kleinen Proviantsack vom Rükken, legte ihn in eine kleine Höhle des Bodens, die er selbst dafür gegraben hatte, trat dann auf die Felsenkanzel hinaus und warf sich auf den Boden, um sich's einmal recht wohl sein zu lassen.

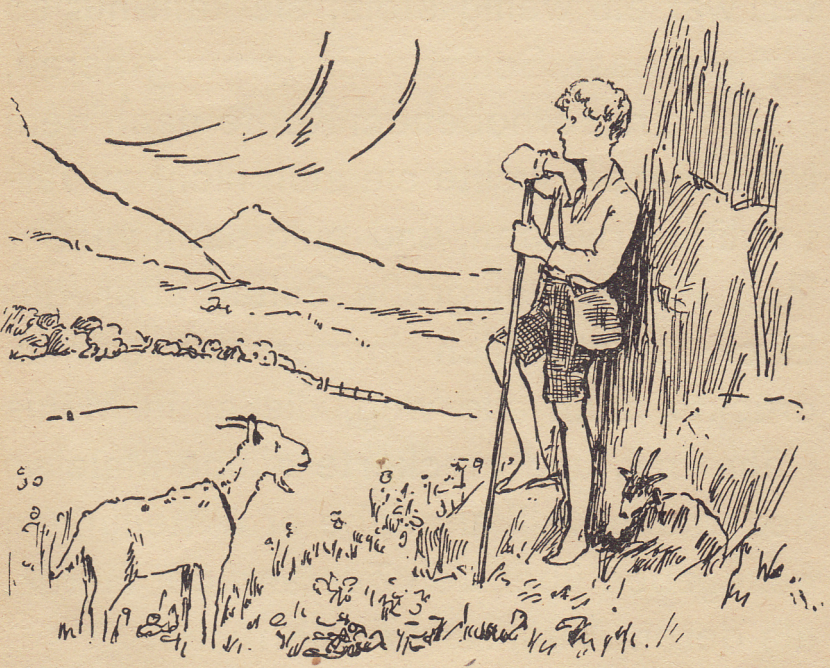
Der Himmel war jetzt dunkelblau geworden; drüben waren die hohen Berge mit den in den Himmel ragenden Zakken und großen Eisfeldern zum Vorschein gekommen, und drunten leuchtete weithin das grüne Tal im Morgenglanz. Moni lag da, schaute umher, sang und

pfiff. Der Bergwind kühlte ihm das warme Gesicht, und hörte er einmal zu pfeifen auf, so pfiffen die Vögel über ihm noch viel lustiger und flogen in den blauen Himmel hinauf. Dem Moni war es unbeschreiblich wohl. Von Zeit zu Zeit kam das Mäggerli zu ihm heran und strich ein wenig seinen Kopf an Monis Achseln herum, wie es immer tat aus lauter Zärtlichkeit, dann meckerte es ganz liebevoll, ging auf die andere Seite von Moni und rieb wieder den Kopf an seiner Schulter. Auch von den andern kam bald diese, bald jene, nach dem Hirten zu sehen, und jede hatte ihre eigene Weise bei ihrem Besuch.

Die Braune, seine eigene Geiß, kam ganz sorglich und schaute nach, ob alles in Ordnung sei mit ihm; sie stand dann da und schaute ihn an, bis er sagte: „Ja, ja, Braunli, es geht schon recht, geh nur wieder zum Futter."

Die junge Weiße und die Schwalbe, die so hieß, weil sie so schmal und flink war und überall hineinschoß wie die Schwalben in ihre Löcher, rannten immer miteinander so auf den Moni los, daß sie ihn wohl umgeworfen hätten, wäre er nicht schon auf dem Boden ausgestreckt gewesen, und gleich nachher schossen sie wieder fort. Die Schwarze, die Geiß des Wirtes im Badehaus, Mäggerlis Mutter, war ein wenig stolz; sie kam nur so auf ein paar Schritte Entfernung heran, schaute mit erhobenem Kopfe nach dem Moni hin, als wollte sie sich nicht zu vertraulich erweisen, und ging dann wieder ihrer Wege. Der große Sultan aber, der Bock, zeigte sich immer nur einmal, drückte dann alle weg, die er in Monis Nähe traf, und meckerte einige Male so bedeutungsvoll, als habe er Mitteilungen abzugeben über den Zustand der Herde, als deren Anführer er sich fühlte.

Nur allein das kleine Mäggerli ließ sich niemals von seinem Beschützer verdrängen; kam der Bock und wollte es wegdrücken, so kroch es tief unter Monis Arm oder Kopf, so daß der große Sultan gar nicht mehr zukam, und so unter Monis Schutz fürchtete sich das Zicklein auch gar kein bißchen mehr vor dem Sultan, vor dem es sonst erzitterte, wenn es in seine Nähe kam.



So war der sonnige Morgen hingegangen; Moni hatte schon sein Mittagsmahl abgehalten und stand nun nachdenklich auf seinen Stecken gestützt, den er hier oben öfters gebrauchte, denn er war ihm zum Auf- und Niedersteigen sehr bequem. Er dachte nach, ob er eine neue Seite des Felsens besteigen wollte, denn höher hinauf wollte er diesen Nachmittag mit den Geißen, die Frage war nur, nach welcher Seite? Er entschied sich für die linke, denn dort ging es nach den drei Drachensteinen, um die herum so zartes Buschwerk wuchs, daß es ein wahres Festessen für die Geißen war.

Der Weg war steil, und oben waren gefährliche Stellen an der schroffen Felswand, aber er wußte einen guten Weg, und die Geißen waren so vernünftig und verliefen sich nicht so leicht. Er trat die Steigung an, und lustig kletterten alle seine Geißen nach, bald vor, bald hinter

ihm, das kleine Mäggerli immer ganz in seiner Nähe; zuweilen auch hielt er es fest und zog es mit sich, wenn eine gar zu steile Stelle kam. Es ging aber alles ganz gut, und nun waren sie oben, und mit hohen Sprüngen rannten die Geißen gegen die grünen Büsche hin, denn sie erkannten wohl das vortreffliche Futter, das sie schon öfter hier oben abgenagt hatten.

„Nur zahm! Nur zahm!“ mahnte Moni, „und stoßt einander nicht an den steilen Stellen, es wäre ja im Augenblick eines unten und hätte die Beine gebrochen. Schwalbe! Schwalbe! was kommt denn dir in den Sinn?“ rief er jetzt voller Aufregung in die Steine hinauf, denn die flinke Geiß war über die hohen Drachensteine hinaufgeklettert, stand jetzt an dem äußersten Rande des einen Steins und guckte ganz vorwitzig auf ihn hernieder. Er kletterte eilig hinauf, denn nur

noch ein einziger Tritt, und die Schwalbe lag unten im Abgrund. Moni war sehr behend, in wenigen Minuten hatte er den Stein erklettert und mit einem schnellen Griff die Schwalbe am Bein erfaßt und zurückgezogen. „Komm du jetzt mit mir, du unvernünftiges Tierlein du," schalt Moni, zog die Schwalbe mit sich herunter zu den andern und hielt sie noch ein Weilchen fest, bis sie recht angebissen hatte an einem Strauch und nun nicht mehr ans Fortlaufen dachte.

„Wo ist das Mäggerli?" schrie Moni plötzlich auf, der die Schwarze erblickte, wie sie allein an einer steilen Stelle stand und nicht fraß, sondern ruhig umherschaute. Immer war das junge Geißlein neben Moni, oder es lief seiner Mutter nach.

„Wo hast du dein Zicklein, Schwarze?" rief er erschrocken und sprang auf die Geiß zu. Sie war ganz sonderbar, fraß

nicht, blieb immer auf demselben Platze stehen und spitzte so verdächtig die Ohren. Moni stellte sich dicht neben sie und schaute hinauf und hinab. Jetzt hörte er ein leises, jammerndes Meckern; das war Mäggerlis Stimme, sie kam von unten herauf, so kläglich und hilfeflehend. Moni legte sich auf den Boden und beugte sich vor. Dort unten bewegte sich's, jetzt sah er's deutlich, tief unten hing das Mäggerli an einem Baumast, der aus dem Felsen herauskam, und winselte zum Erbarmen; es mußte hinuntergefallen sein.

Glücklicherweise hatte der Ast es aufgehalten, sonst hätte es in den Abgrund stürzen und jämmerlich zu Tode fallen müssen. Aber auch noch jetzt, wenn es sich nicht mehr an dem Ast festhalten konnte, mußte es auf der Stelle in die Tiefe stürzen und zerschellen. In höchster Angst rief er hinunter: „Halt fest,

Mäggerli, halt fest am Ast! Sieh, ich komme schon und hole dich!“

Aber wie sollte er dahin gelangen? Die Felswand war so steil hier, unmöglich konnte er da hinunterkommen, das sah Moni wohl ein. Aber das Geißlein mußte da unten etwa in der Höhe vom Regenfelsen sein, dem überhangenden Gestein, unter das man sich beim Regen so gut flüchten konnte; da brachten die Geißbuben von jeher ihre Tage bei schlechtem Wetter zu, darum hieß das Gestein schon von alter Zeit her der Regenfelsen. Von da aus, dachte Moni, konnte er quer über den Felsen klettern und so mit dem Zicklein zurückkommen.

Schnell pfiff er die Herde zusammen und stieg mit ihr hinunter bis zu der Stelle, wo es zum Regenfelsen hineinging. Da ließ er sie weiden und ging dem Felsen zu. Hier sah er auch gleich, noch ein ziemliches Stück über sich, den

Baumast und das Geißlein daran hängend. Er sah wohl, daß es nicht leicht sei, da hinaufzuklettern und wieder herunter mit dem Mäggerli auf dem Rücken, aber anders war das Tierlein nicht zu retten. Er dachte auch gleich, der liebe Gott würde ihm gewiß beistehen, dann könnte es ihm ja nicht fehlen. Er faltete seine Hände, schaute zum Himmel auf und betete: „Ach lieber Gott, hilf mir doch, daß ich das Mäggerli erretten kann!“ Jetzt war er voller Vertrauen, daß alles gut gehen werde, und rüstig kletterte er den Felsen hinan, bis er bei dem Ast oben angelangt war. Hier klammerte er sich fest an mit beiden Füßen, hob dann das zitternde, wimmernde Tierlein auf seine Schultern und kletterte nun mit großer Sorgfalt wieder hinunter. Als er aber nun wieder den sichern Grasboden unter den Füßen hatte und das erschrockene Geißlein gerettet sah, da

war er so froh, daß er laut danken mußte und in den Himmel hinaufrief: „O lieber Gott, ich danke dir tausendmal, daß du uns so gut geholfen hast! O, wie sind wir beide so froh darüber!“

Dann setzte er sich noch ein wenig auf den Boden und streichelte das Zicklein, das immer noch zitterte an allen seinen zarten Gliedern, und tröstete es über die ausgestandene Angst.

Als nun bald nachher Zeit zum Aufbruch war, setzte Moni das Zicklein noch einmal auf seine Schultern und sagte sorglich: „Komm, du armes Mäggerli, du zitterst immer noch; heute kannst du nicht heimgehen, ich muß dich tragen —“ und so trug er das Tierlein, das sich fest an ihn schmiegte, den ganzen Weg hinunter.

Paula stand jetzt auf der letzten Anhöhe vor dem Badehaus und erwartete den Geißbuben. Auch ihre Tante hatte

sie begleitet. Als nun Moni mit seiner Last auf dem Rücken herankam, wollte Paula wissen, ob das Zicklein krank sei, und zeigte große Teilnahme. Wie Moni das sah, setzte er sich gleich auf den Boden vor Paula hin und erzählte ihr sein heutiges Erlebnis mit dem Mäggerli.

Das Fräulein nahm sehr lebhaften Anteil an der Sache und streichelte das gerettete Tierlein, das jetzt ruhig auf Monis Knien lag und sehr zierlich aussah mit seinen weißen Füßen und dem schönen, schwarzen Pelzchen über dem Rücken. Es ließ sich ganz gern ein wenig streicheln.

„Jetzt singst du mir auch noch dein Lied, da du gerade so gut dasitzest," sagte Paula. Moni war so fröhlich gestimmt, daß er gern und aus voller Brust anstimmte und sein ganzes Lied bis zu Ende sang.

Das gefiel der Paula ausnehmend wohl,

und sie sagte, er müsse ihr noch öfter singen. Dann zog die ganze Gesellschaft zusammen zum Badehaus hinunter. Hier wurde das Zicklein auf sein Lager gelegt, Moni nahm Abschied, und Paula ging in ihr Zimmer zurück, um hier der Tante noch einmal von dem Geißbuben zu sprechen, auf dessen fröhlichen Morgengesang sie sich schon jetzt wieder freute.

Drittes Kapitel

Ein Besuch

So waren mehrere Tage vergangen, einer so sonnig und klar wie der andere, denn es war ein besonders schöner Sommer, und der Himmel blieb blau und wolkenlos vom Morgen bis zum Abend.

Unausgesetzt war jeden Morgen in der Frühe der Geißbub mit hellem Gesang

am Badehaus vorbeigezogen, jeden Abend mit hellem Gesang wieder zurückgekehrt, und alle Badegäste waren so an das fröhliche Singen gewöhnt, daß keiner es hätte missen mögen.

Vor allen aber freute sich Paula an Monis Fröhlichkeit und ging ihm fast jeden Abend entgegen, um ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen.

An einem sonnigen Morgen war Moni wieder oben bei der Felsenkanzel angelangt und wollte sich eben niederwerfen, als er sich noch anders besann. „Nein, vorwärts! Ihr habt ja das letzte Mal die guten Blättlein alle stehenlassen müssen, weil wir dem Mäggerli nachmußten, jetzt geht's noch einmal hinauf, da könnt ihr fertig nagen!“ Und mit Freuden sprangen ihm die Geißen alle nach, denn sie merkten, daß es zu den schönen Büschen an den Drachensteinen hinaufging. Diesmal hielt Moni aber sein kleines

Mäggerli die ganze Zeit im Arm fest, riß ihm die guten Blättlein selber von den Felsen ab und ließ es sie aus seiner Hand fressen. Das mochte dem Geißlein am allerbesten gefallen, es rieb ganz vergnüglich von Zeit zu Zeit sein Köpfchen an Monis Schulter und meckerte fröhlich. So war der ganze Morgen hingegangen, und Moni merkte erst an seinem Hunger, daß es unvermerkt spät geworden. Er hatte aber sein Essen unten bei der Felsenkanzel in der kleinen Höhle liegenlassen, da er gedachte, auf den Mittag wieder herunterzukommen.

„So, ihr habt nun schon viel Gutes bekommen, und ich habe noch gar nichts," sagte er zu seinen Geißen, „jetzt muß ich auch etwas haben und unten findet ihr noch genug, kommt!" Damit tat er einen lauten Pfiff, und die ganze Schar zog auf und davon, die lebhaftesten immer voran und allen voraus die leichtfüßige

Schwalbe, der heute Unerwartetes begegnen sollte. Sie sprang hinunter von Stein zu Stein und über manchen Felsenriß weg, aber auf einmal konnte sie nicht weiter — unmittelbar vor ihr stand ganz plötzlich eine Gemse und schaute ihr neugierig ins Gesicht. Das war der Schwalbe noch nicht vorgekommen! Sie stand, schaute fragend die Fremde an und wartete, daß ihr diese aus dem Wege gehe und sie schön auf den Felsblock springen lasse, wie sie's im Sinne hatte. Aber diese blieb ruhig stehen und schaute der Schwalbe frech ins Gesicht. So standen beide voreinander, immer hartnäckiger, und noch zur heutigen Stunde würden sie dort stehen, wenn nicht unterdessen der große Sultan herbeigekommen wäre. Alsbald erkannte er die Sachlage, schritt ganz rücksichtsvoll an der Schwalbe vorbei und drückte plötzlich die Gemse so weit und so ge-

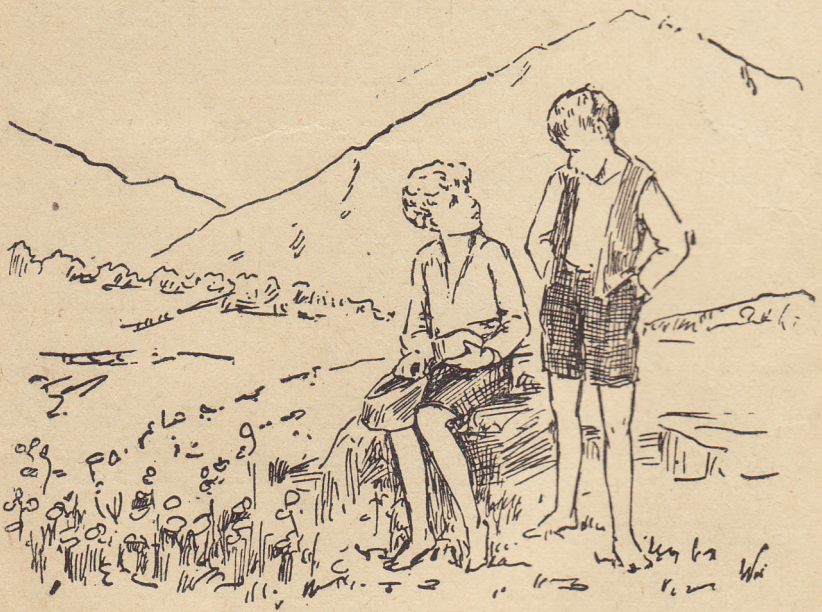
waltig auf die Seite, daß sie einen kühnen Sprung machen mußte, um nicht über die Felsen hinabzurutschen. Die Schwalbe aber zog triumphierend ihres Weges, und der Sultan schritt befriedigt und stolz hinter ihr her, denn er fühlte sich als sicherer Beschützer der Geißen seiner Herde. Unterdeß waren von oben herab Moni und von unten herauf ein anderer Geißbub auf einem nahen Platz angekommen und blickten auch erstaunt einander an. Aber sie kannten sich wohl, und nach dem ersten Staunen begrüßten sie sich freundlich. Es war der Jörgli von Küblis, der schon den halben Morgen lang vergebens den Moni gesucht hatte und ihn nun hier oben traf, wo er ihn gar nicht mehr vermutete.

„Ich habe nicht gedacht, daß du so hoch hinaufgingest mit den Geißen," sagte der Jörgli.

„Freilich geh ich," entgegnete Moni,

„aber nicht immer; gewöhnlich bin ich bei der Felsenkanzel und dort oben herum. Warum bist du da heraufgekommen?“

„Ich will dir einen Besuch machen,“ war die Antwort, „ich habe dir allerhand zu erzählen. Auch habe ich hier zwei Geißen, die bringe ich dem Wirt im Bad, er will eine kaufen, und da dachte ich, ich wollte noch zu dir hinauf.“



„Sind es deine Geißen?“ fragte Moni.

„Freilich, die unsrigen, die fremden habe ich nicht zu hüten, ich bin nicht mehr Geißbub.“

Darüber mußte sich Moni sehr verwundern, denn zu gleicher Zeit mit ihm war der Jörgli Geißbub von Küblis geworden, und Moni begriff nicht, daß das so aufhören konnte und der Jörgli nicht einmal jammerte.

Unterdessen waren Hirten und Geißen bei der Felsenkanzel angekommen. Moni holte Brot und ein Stückchen gedörrtes Fleisch hervor und lud den Jörgli zum Mittagessen ein. Sie setzten sich beide auf die Kanzel hinaus und ließen sich's wohl schmecken, denn es war sehr spät geworden, und sie hatten beide ausgezeichneten Appetit. Als nun alles aufgegessen und dann noch ein wenig Geißmilch getrunken war, legte sich der Jörgli ganz behaglich der Länge nach

auf den Boden und stützte seinen Kopf auf beide Ellbogen, Moni aber war sitzengeblieben, denn er schaute immer gern von oben in das tiefe Tal hinunter.

„Was bist du denn aber jetzt, Jörgli, wenn du nicht mehr Geißbub bist?“ fing Moni nun an, „etwas mußt du doch sein.“

„Freilich bin ich etwas und etwas Rechtes,“ erwiderte Jörgli, „Eierbub bin ich. Alle Tage gehe ich mit den Eiern in alle Wirtshäuser, soweit ich komme; hier hinauf ins Badehaus komme ich auch, gestern war ich schon dort.“

Moni schüttelte den Kopf.

„Das ist nichts, Eierbub wollt ich nicht sein, tausendmal lieber will ich Geißbub sein, das ist viel schöner.“

„Ja auch noch, warum denn?“

„Die Eier sind ja nicht lebendig, mit denen kannst du ja kein Wort reden, und sie laufen dir nicht nach wie die Geißen, die sich freuen, wenn du kommst, und

anhänglich sind und jedes Wort verstehen, das du mit ihnen redest; du kannst keine Freude mit deinen Eiern haben wie mit den Geißen hier oben."

„Ja und du," unterbrach ihn Jörgli, „was hast du denn für große Freude hier oben? Jetzt hast du wohl sechsmal aufstehen müssen, während wir am Essen waren, nur um des einfältigen Geißleins willen, daß es nicht herunterfalle — ist denn das eine Freude?"

„Ja, das tu' ich ganz gern! Gelt du, Mäggerli, komm! komm!"

Moni sprang auf und lief dem Geißlein nach, denn es machte ganz unvorsichtige Freudensprünge. Als er wieder saß, sagte Jörgli:

„Es gibt auch ein anderes Mittel, die jungen Geißen zu halten, daß sie nicht über die Felsen hinabfallen und man ihnen nicht immer nachspringen muß wie du."

„Was für eins?“ fragte Moni.

„Man steckt einen Stecken fest in den Boden und bindet die Geiß mit einem Bein daran; sie zappelt dann zwar furchtbar, aber sie kann doch nicht fort.“

„Du wirst doch nicht meinen, daß ich so etwas mache mit dem Geißlein!“ sagte Moni ganz entrüstet und zog das Mäggerli zu sich und hielt es fest, als müßte er es vor einer solchen Behandlung schützen.

„Um das da brauchst du dich freilich nicht mehr lange zu sorgen,“ fing Jörgli wieder an, „das kommt nicht mehr oft hier herauf.“

„Was? Was? Was sagst du, Jörgli?“ fuhr Moni auf.

„Pah, weißt du's denn nicht? Der Wirt will es nicht aufziehen, es ist ihm zu schwach, es gibt nie eine wackere Geiß. Er hat es meinem Vater verkaufen wollen, aber der wollte es auch nicht; nun

Zu Seite 71

will es der Wirt nächste Woche schlachten, und dann kauft er unsere Schecke dort."

Moni war vor Schrecken ganz weiß geworden. Erst konnte er kein Wort sagen; aber jetzt brach er aus und jammerte über das Geißlein hin:

„Nein, nein, das dürfen sie nicht tun, sie dürfen dich nicht schlachten, das kann ich nicht aushalten. O, ich will lieber gleich mit dir sterben; nein, das kann ja nicht sein!"

„Tu doch nicht so," sagte Jörgli ärgerlich und zog den Moni in die Höhe, der in seinem Jammer sich auf sein Gesicht zu Boden geworfen hatte. „Steh doch auf, du weißt ja, daß das Geißlein nun einmal dem Wirt gehört und er damit machen darf, was er will. Denk doch nicht mehr dran! Komm, ich weiß noch etwas: sieh! sieh!" Damit hielt Jörgli dem Moni die eine Hand hin, und mit

der andern deckte er den Gegenstand fast zu, den Moni bewundern sollte; es funkelte aber ganz wunderbar aus der Hand heraus, denn die Sonne blitzte dort hinein.

„Was ist's?“ fragte Moni, als es eben wieder aufblinkte, von einem Sonnenstrahl beleuchtet.

„Rat!“

„Ein Ring?“

„Nein, aber so etwas.“

„Wer hat dir's gegeben?“

„Gegeben? Niemand, ich hab' es selbst gefunden.“

„Dann gehört es aber nicht dir, Jörgli.“

„Warum nicht? Ich habe es niemand genommen, ich wäre fast darauf getreten mit dem Fuß, dann wär's doch zerbrochen; ich kann es grad so gut behalten.“

„Wo hast du's gefunden?“

„Unten beim Badehaus, gestern abend.“

„So hat es jemand aus dem Haus unten verloren; du mußt es dem Wirt sagen, und wenn du's nicht tust, so tu ich's heut abend."

„Nein, nein, Moni, tu nur das nicht," sagte Jörgli jetzt bittend, „sieh, ich will dir zeigen, was es ist, und ich will es in einem von den Wirtshäusern an eine Stubenjungfer verkaufen, sie muß mir aber gewiß vier Franken geben, dann geb ich dir auch einen oder zwei, und dann weiß ja niemand etwas davon."

„Ich will nichts! Ich will nichts!" unterbrach ihn Moni heftig, „und der liebe Gott hat alles gehört, was du gesagt hast."

Jörgli schaute zum Himmel auf.

„Ja, so weit weg," sagte er zweifelhaft; er fing aber gleich an leiser zu reden.

„Er hört dich doch," sagte Moni zuversichtlich.

Dem Jörgli war es nicht mehr recht heimlich. Wenn er nur den Moni auf seine

Seite zu bringen wüßte, sonst war alles verloren. Er sann und sann.

„Moni," sagte er plötzlich, „ich will dir etwas versprechen, was dich freut, wenn du keinem Menschen etwas von dem Gefundenen sagen willst; du brauchst ja auch nichst davon zu nehmen, dann hast du ja nichts damit zu tun. Wenn du das willst, so will ich machen, daß mein Vater doch das Mäggerli kauft, daß es nicht geschlachtet wird, willst du?"

In Moni entstand ein harter Kampf. Es war ein Unrecht, wenn er den Fund verheimlichen half. Jörgli hatte seine Hand aufgemacht, es lag ein Kreuz darin, mit vielen Steinen besetzt, die in allen Farben funkelten. Moni sah wohl, daß das nicht ein wertloses Ding war, dem niemand nachfragen würde; er fühlte wohl, daß es war, als ob er selbst behielte, was ihm nicht gehörte, wenn er schwiege. Aber — o weh! — auf der andern Seite

war das kleine, liebevolle Mäggerli, das sollte auf schreckliche Weise mit einem Messer getötet werden, und er konnte das verhindern, wenn er schweigen wollte. Eben jetzt lag das Geißlein so vertrauensvoll neben ihm, als wüßte es, daß er ihm helfen würde; nein, er konnte es nicht geschehen lassen, er mußte es erretten helfen.

„So will ich, Jörgli," sagte er, aber ohne Freudigkeit.

„So schlag ein!" Und Jörgli hielt Moni seine Hand hin, daß er hinein verspreche, denn nur so galt ein Versprechen unumstößlich.

Jörgli war sehr froh, daß er nun seiner Sache sicher war; da aber Moni so still geworden war, er auch viel weiter nach Haus hatte als Moni, so fand er für gut, mit seinen zwei Geißen aufzubrechen. Er verabschiedete sich von Moni und pfiff den beiden Gefährten, die sich

unterdessen zu den weidenden Geißen des Moni gesellt hatten, aber nicht, ohne daß mehrere Stöße und andere bedenkliche Angriffe zwischen den beiden Parteien stattgefunden hatten, denn die Fideriser Geißen hatten noch nicht gehört, daß man zu einem Besuch artig sein muß, und die Kübliser Geißen wußten nicht, daß man nicht gleich die besten Kräutlein aussuchen und die andern davon wegdrücken darf, wenn man auf Besuch ist. Als nun der Jörgli ein Stück den Berg hinunter war, brach auch Moni mit seiner Schar auf, aber er war ganz still und sang keinen Ton und tat kein Pfiffchen auf dem ganzen Heimweg.

Viertes Kapitel

Moni kann nicht mehr singen

Moni kam am folgenden Morgen gerade so still und niedergeschlagen wie am Abend vorher den Weg zum Badehaus heran. Leise holte er die Geißen des Wirts heraus und stieg weiter hinauf, aber er sang keinen Ton, er gab keinen Pfiff, er tat keinen Jodler in die Luft hinauf; er ließ seinen Kopf hängen und machte ein Gesicht, als fürchtete er sich vor etwas; hier und da blickte er auch scheu um sich, ob ihm nicht jemand nachkomme und ihn etwas fragen wolle.

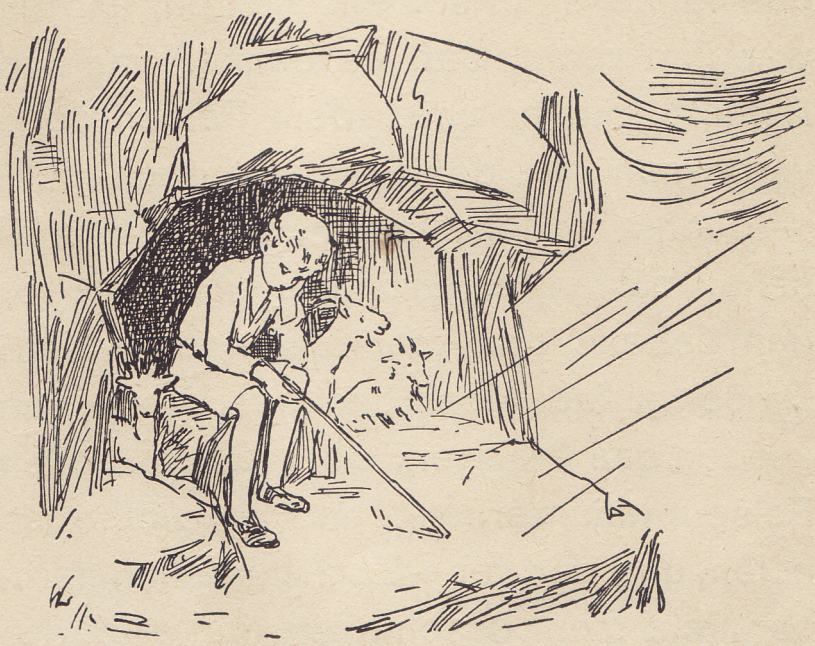
Moni konnte gar nicht mehr lustig sein; er wußte erst selbst nicht so recht, warum? Er wollte sich freuen, daß er das Mäggerli gerettet hatte, und einmal singen, aber er brachte es nicht heraus. der Himmel war heute mit Wolken be-

deckt, und Moni dachte, wenn die Sonne komme, werde es ihm schon wieder anders werden und er wieder lustig sein können.

Als er oben angekommen war, fing es ganz tüchtig zu regnen an. Er flüchtete unter den Regenfelsen, denn es goß bald in Strömen vom Himmel herunter.

Die Geißen kamen auch heran und stellten sich da und dort unter die Felsen. Die vornehme Schwarze hatte gleich ihren schönen, glänzenden Pelz schonen wollen und war noch vor dem Moni unter den Felsen hineingekrochen; sie saß jetzt hinter dem Moni und schaute aus dem behaglichen Winkel vergnüglich in den strömenden Regen hinaus. Das Mäggerli stand vor seinem Beschützer unter dem vorragenden Felsen und rieb zärtlich sein Köpfchen an seinem Knie, und dann schaute es erstaunt zu ihm auf, denn Moni sagte kein Wort, das war das

Zicklein nicht gewohnt. Auch seine Braune scharrte zu seinen Füßen und meckerte, denn er hatte den ganzen Morgen noch nichts zu ihr gesagt. Moni saß nachdenklich da, auf seinen Stecken gestützt, den er bei solchem Wetter immer zur Hand nahm, daß er an den steilen Stellen nicht ausglitsche, denn an solchen Tagen hatte er Schuhe an. Jetzt, da Moni stundenlang unter dem



Regenfelsen saß, hatte er gute Zeit zum Nachdenken.

Jetzt überdachte Moni, was er dem Jörgli versprochen hatte, und es kam ihm nun nicht anders vor, als ob der Jörgli etwas genommen habe und er selbst dasselbe tue, weil ihm der Jörgli doch auch etwas dafür geben oder tun müßte. Er hatte doch getan, was unrecht war, und der liebe Gott war gegen ihn, das fühlte er in seinem Herzen, und es war ihm recht, daß es dunkel war und regnete und er unter dem Felsen doch verborgen war, denn er hätte doch nicht wie sonst in den blauen Himmel hinaufsehen dürfen, er fürchtete sich jetzt vor dem lieben Gott. Aber auch noch andere Dinge mußte Moni denken: Wenn nun wieder das Mäggerli über einen steilen Felsen hinunterfiele, und er wollte es holen, und der liebe Gott würde ihn darin gar nicht mehr beschützen, und er dürfte

auch nicht mehr zu ihm beten und rufen und hätte so keine Sicherheit mehr; und wenn er dann ausglitschte und mit dem Mäggerli tief über die zackigen Felsen hinunterfiele und beide ganz zerrissen und zerbrochen unten im Abgrund lägen —: O nein, sagte er angstvoll in seinem Herzen, so durfte es doch nicht kommen; er mußte machen, daß er wieder beten und vor den lieben Gott kommen konnte mit allem, was ihm auf dem Herzen lag; dann konnte er auch wieder fröhlich sein, das fühlte Moni. Er wollte das Gewicht fortwerfen, das ihn drückte, er wollte gehen und alles dem Wirt sagen — aber dann? Dann würde Jörgli seinen Vater nicht überreden, und der Wirt würde das Mäggerli totstechen. O nein! O nein! das konnte er nicht aushalten, und er sagte: „Nein, ich tu' es nicht, ich sage nichts!" Aber es war ihm nicht wohl dabei, und das Gewicht auf seinem

Herzen wurde immer schwerer. So verfloß dem Moni der ganze Tag. Er kehrte abends so tonlos heim, wie er morgens gekommen war, und als unten beim Badehaus Paula stand und schnell zum Geißenstall herübersprang und teilnehmend fragte: „Moni, was fehlt dir? Warum singst du denn gar nicht mehr?“ da kehrte er sich scheu ab und sagte: „Kann nicht,“ und so schnell als möglich machte er sich davon mit seinen Geißen.

Paula sagte oben zu ihrer Tante:

„Wenn ich doch nur wüßte, was der Geißbub hat, er ist ja ganz verändert, man kennt ihn ja gar nicht mehr — wenn er doch nur wieder sänge!“

„Es wird der schreckliche Regen sein, der den Buben so verstimmt,“ meinte die Tante.

„Nun kommt auch alles zusammen; wir wollen doch nach Hause, Tante,“ bat Paula, „das Vergnügen hier ist aus. Erst

verlier ich mein schönes Kreuz, und es ist nicht mehr zu finden; dann kommt dieser endlose Regen, und nun hat man nicht einmal mehr den lustigen Geißbuben zu hören. Wir wollen fort!"

„Die Kur muß zu Ende gemacht werden, da kann nichts helfen," erklärte die Tante.

Dunkel und grau war es auch am folgenden Morgen, und der Regen strömte unausgesetzt nieder. Moni verbrachte seinen Tag gerade so wie den vorhergegangenen. Er saß unter dem Felsen, und seine Gedanken gingen ruhelos immer im Kreise herum, denn wenn er einmal sich entschloß: „Jetzt will ich gehen und das Unrecht gestehen, daß ich wieder zum lieben Gott aufsehen darf" — da sah er wieder das Zicklein unter dem Messer vor sich, alles fing wieder von vorn an in ihm, daß er vom Denken und Grübeln und von dem Gewicht, das er

trug, am Abend ganz müde war und unter dem strömenden Regen heimschlich, als merkte er nichts davon.

Beim Badehaus unten stand der Wirt unter der Hintertür und fuhr Moni an: „Spute dich doch mit den Geißen, sie sind triefnaß! Was kriechst du nur wie eine Schnecke den Berg hinunter! Es nimmt mich überhaupt wunder, was mit dir ist."

So unfreundlich war der Wirt noch gar nie gewesen, im Gegenteil, immer hatte er dem fröhlichen Geißbuben die freundlichsten Worte zugerufen. Aber Monis verändertes Wesen gefiel ihm nicht, und dazu war er sonst noch übler Laune, denn Fräulein Paula hatte ihm ihren Verlust geklagt und fest versichert, das kostbare Kreuz könne nur im Hause oder unmittelbar vor der Haustür verlorengegangen sein, denn sie sei an jenem Tage nur herausgetreten, um abends den heimkehrenden Geißbuben

singen zu hören. Daß man aber sagen sollte, es könne in seinem Hause ein so wertvolles Ding verlorengehen, ohne daß man es wieder erhalte, machte ihn sehr böse.

Er hatte auch den Tag vorher das ganze Dienstpersonal versammelt, es verhört und bedroht und endlich dem Finder eine Belohnung ausgesetzt. Das ganze Haus war in Aufruhr über den verlorenen Schmuck.

Als Moni mit seinen Geißen an der Vorderseite vorbeiging, stand Paula dort; sie hatte auf ihn gewartet, es wunderte sie so sehr, ob er denn immer noch nicht wieder singen könne und lustig sei. Als er nun vorbeischlich, rief sie: „Moni! Moni! Bist du denn derselbe Geißbub, der vom Morgen bis zum Abend sang:

‚Und so blau ist der Himmel,
und i freu mi fast z' Tod.'?"

Moni hörte wohl die Worte; er gab keine Antwort, aber sie machten ihm einen großen Eindruck.

O, wie war's doch so anders, als er den ganzen Tag so singen konnte und es in ihm gerade so war, wie er sang. O, wenn es doch wieder so sein könnte!

Wieder zog Moni nach seiner Höhe hinauf, still und freudlos und ohne Gesang. Der Regen hatte nun aufgehört, aber düster hingen ringsum die Nebel an den Bergen, und der Himmel war noch voll dunkler Wolken. Moni setzte sich wieder unter den Felsen und kämpfte mit seinen Gedanken. Gegen Mittag fing der Himmel an sich aufzuklären, es wurde heller und heller. Moni kam aus seiner Höhle hervor und schaute umher. Die Geißen sprangen wieder lustig hin und her, auch das Zicklein war ganz mutwillig vor Freude über die wieder-

kehrende Sonne und machte die fröhlichsten Sprünge.

Moni stand draußen auf der Kanzel und sah, wie es immer schöner und heller wurde unten im Tal und oben über die Berge hin. Jetzt teilten sich die Wolken, und der lichtblaue Himmel schaute so lieblich und freundlich herunter. Es war Moni, als schaue der liebe Gott aus dem lichten Blau zu ihm nieder, und auf einmal war es in seinem Herzen ganz klar, was er tun mußte, er konnte das Unrecht nicht mehr mit sich herumtragen, er mußte es ablegen. Jetzt ergriff Moni das Zicklein, das neben ihm umhersprang, nahm es in seinen Arm und sagte mit Zärtlichkeit:

„O Mäggerli, du armes Mäggerli! Ich habe gewiß getan, was ich konnte, aber es ist ein Unrecht, und das darf man nicht tun. O, wenn du nur nicht sterben müßtest, ich kann es nicht aushalten!“

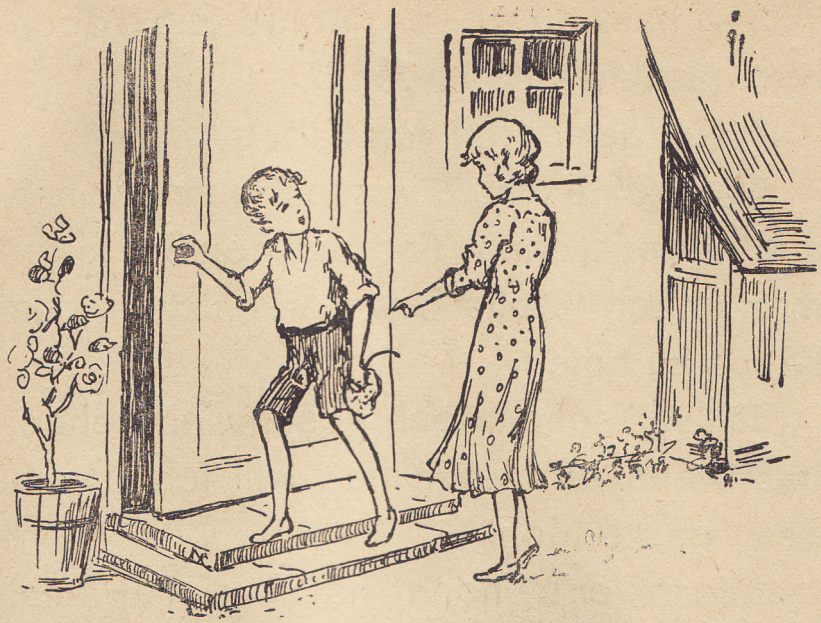
Und nun fing Moni so sehr zu weinen an, daß er nicht mehr weiterreden konnte, und das Zicklein meckerte wehmütig und kroch tief unter seinen Arm, als wollte es sich ganz bei ihm verstecken und in Sicherheit bringen. Jetzt hob der Moni das Geißlein auf seine Schultern:

„Komm, Mäggerli, ich trag dich noch einmal heim heute, vielleicht kann ich dich bald nicht mehr tragen."

Als der Zug unten beim Badehaus war, stand Paula wieder auf der Wacht. Moni stellte das Junge mit der Schwarzen in den Stall hinein, und anstatt weiterzuziehen, kam er heran und wollte an dem Fräulein vorbei ins Haus gehen. Sie hielt ihn an.

„Immer noch ohne Gesang, Moni? Wo willst du hin mit dem Jammergesicht?"

„Ich muß etwas anzeigen," erwiderte Moni, ohne die Augen aufzuschlagen.



„Anzeigen? Was denn? Darf ich's nicht wissen?“

„Ich muß zum Wirt, es ist etwas gefunden worden.“

„Gefunden? Was denn? Ich habe auch etwas verloren, ein schönes Kreuz.“

„Ja, das ist es gerade.“

„Was sagst du?“ rief Paula in höchster Überraschung; „ist es ein Kreuz mit funkelden Steinen?“

„Ja, gerade so.“

„Wo hast du's denn, Moni? Gib's doch her, hast du's gefunden?“

„Nein, der Jörgli von Küblis.“

Nun wollte Paula wissen, wer der sei, und wo er wohne, und auf der Stelle jemand nach Küblis hinunterschicken, das Kreuz zu holen.

„Ich will schon noch geschwind gehen, und wenn er's noch hat, will ich's bringen,“ sagte Moni.

„Wenn er's noch hat?“ rief Paula. „Warum sollte er's nicht mehr haben? Und wie weißt du denn von allem, Moni? Wann hat er's gefunden, und wie hast du's denn vernommen?“

Moni schaute zu Boden; er durfte nicht sagen, wie alles zugegangen war, und wie er geholfen hatte, den Fund zu verheimlichen, bis er es nicht mehr hatte ertragen können.

Aber Paula war sehr gut gegen Moni. Sie nahm ihn auf die Seite, setzte sich

auf einen Baumstamm zu ihm hin und sagte mit der größten Freundlichkeit:

„Komm, erzähl mir ganz alles, wie es gegangen ist, Moni, ich möchte so gern alles von dir wissen."

Nun faßte der Moni Zutrauen und fing an und erzählte die ganze Sache und teilte ihr auch jedes Wort mit von seinen Kämpfen um des Mäggerli willen, und wie er so alle Freude verloren hatte und nicht mehr zum lieben Gott aufschauen durfte, und daß er's dann heute nicht mehr länger ertragen konnte.

Jetzt redete Paula sehr freundlich mit ihm und sagte, er hätte nur gleich kommen und alles anzeigen sollen, und es sei recht, daß er ihr jetzt alles so aufrichtig gesagt habe, es solle ihn nicht gereuen. Dann sagte sie, dem Jörgli könne er zehn Franken versprechen, sobald sie das Kreuz wieder in Händen habe.

„Zehn Franken?“ wiederholte Moni voller Erstaunen; denn er wußte ja, wie Jörgli es hatte verkaufen wollen. Jetzt stand Moni auf, er wolle noch heute nach Küblis hinunter und, wenn er das Kreuz bekäme, es gleich morgen früh mitbringen.

Nun lief er davon und konnte wieder ganz große Sprünge machen, er hatte wieder ein viel leichteres Herz, das schwere Gewicht drückte ihn nicht mehr zu Boden.

Daheim stellte er nun seine Geiß ein, sagte der Großmutter, er habe noch einen Auftrag auszurichten, und rannte sogleich gegen Küblis hinunter. Er fand den Jörgli daheim und sagte ihm gleich, was er getan hatte.

Der wurde erst sehr aufgebracht, aber als er nun bedachte, daß alles bekannt sei, zog er das Kreuz heraus und fragte:

„Gibt sie mir auch etwas dafür?“

„Ja, jetzt kannst du sehen, Jörgli,“ sagte Moni entrüstet, „auf dem ehrlichen Wege hättest du gleich zehn Franken bekommen und auf deinem Lügenweg doch nur vier: die zehn bekommst du nun.“

Jörgli war sehr überrascht. Jetzt reute es ihn, daß er nicht gleich mit dem Kreuz ins Badehaus gegangen war, nachdem er es vor der Tür aufgelesen, denn er hatte doch kein gutes Gewissen und hätte es so anders haben können! Aber jetzt war's zu spät. Er übergab das Kreuz dem Moni, und dieser eilte damit heim, es war ja schon ganz Nacht geworden.

Fünftes Kapitel

Moni singt wieder

Paula hatte den Befehl gegeben, daß man sie am frühen Morgen wecken sollte, denn sie wollte auf dem Platze sein, wenn der Geißbub käme, sie wollte mit ihm verhandeln.

Am Abend hatte sie noch eine lange Unterredung mit dem Wirt gehabt und war dann sehr befriedigt aus seiner Stube herausgekommen, sie mußte etwas Erfreuliches mit ihm ausgemacht haben.

Als der Geißbub am Morgen mit seiner Herde herankam, stand Paula schon vor dem Hause und rief:

„Moni, kannst du denn immer noch nicht singen?"

Er schüttelte den Kopf.

„Nein, ich kann's nicht, ich muß jetzt

immer an das Mäggerli denken, wie lang es noch mit mir gehe; ich kann nicht mehr singen, solang ich lebe, und hier ist das Kreuz."

Damit übergab er ein kleines Päckchen, denn die Großmutter hatte es ihm sorgfältig in drei oder vier Papiere gewickelt.

Paula schälte das Kreuz aus den Hüllen heraus und betrachtete es genau; es war wirklich ihr schönes Kreuz und völlig unversehrt.

„So, Moni," sagte sie nun freundlich, „du hast mir eine große Freude gemacht, denn ohne dich hätte ich wohl mein Kreuz nie mehr gesehen, nun will ich dir auch eine Freude machen: geh, hol das Mäggerli aus dem Stall, es gehört jetzt dir!"

Moni starrte das Fräulein in einem Erstaunen an, als sei es unmöglich, ihre Worte zu verstehen, endlich stotterte er:

„Aber wie — wie könnte das Mäggerli mein sein?“

„Wie?“ wiederholte Paula lächelnd, „sieh, gestern abend hab ich es dem Wirt abgekauft und heute morgen schenk ich es dir. Kannst du jetzt wieder singen?“

„O! O! O!“ stieß Moni heraus und rannte wie ein Unsinniger auf den Stall zu, zog das Geißlein heraus und nahm es auf den Arm.

Dann kam er zurückgesprungen und streckte dem Fräulein seine Hand entgegen und sagte einmal ums andere:

„Ich danke tausend, tausendmal! Vergelt's Gott! Und wenn ich Ihnen nur einen Gefallen tun könnte!“

„So, jetzt stimm einmal an, wir wollen doch sehen, ob es wieder töntl“ sagte Paula.

Da stimmte Moni sein Lied an und zog nun den Berg hinauf mit den Geißen,

und seine Jubeltöne schmetterten so ins Tal hinab, daß im ganzen Badehaus keiner war, der sie nicht hörte, und mancher drehte sich auf seinem Kissen um und sagte:

„Der Geißbub hat endlich wieder gutes Wetter."

Es freute aber alle, daß er wieder sang, denn sie hatten sich alle an den fröhlichen Wecker gewöhnt, die einen zum Aufstehen, die andern zum Weiterschlafen.

Als Moni oben von der ersten Höhe herab das Fräulein immer noch unten vor dem Badehause stehen sah, trat er weit hinaus und sang hinunter, so laut er nur konnte:

„Und so blau ist der Himmel,
und i freu mi fast z' Tod."

Diesen ganzen Tag war auch in Monis

Mund nur ein Freudenjauchzen, und alle Geißen wurden angesteckt und hüpften und sprangen umher, als wär ein großes Fest da oben, und die Sonne schien so fröhlich vom blauen Himmel herunter, und nach dem großen Regen waren auch alle Kräutlein so frisch und die gelben und die roten Blümlein so glänzend, und dem Moni war's, als habe er Berg und Tal und die ganze Welt noch nie so schön gesehen.

Sein Zicklein ließ er den ganzen Tag nicht von sich weg; er zog ihm die besten Kräutlein aus der Erde und fütterte es damit und sagte immer wieder zu ihm:

„Mäggerli, du gutes Mäggerli, du mußt nicht sterben, du bist jetzt mein und kommst mit mir auf die Weide hinauf, solang wir leben."

Und mit schallendem Singen und Jodeln kam Moni auch am Abend wieder

herunter, und nachdem er die Schwarze zu ihrem Stall geführt, nahm er das Zicklein auf den Arm, es kam ja nun mit ihm nach Haus.

Das Mäggerli machte auch gar keine Miene, als wollte es lieber dableiben, sondern schmiegte sich an den Moni an und fühlte sich an seiner Seite unter dem allerbesten Schutze, denn Moni hatte das Mäggerli ja schon lange weit besser und zärtlicher behandelt als selbst die eigene Mutter.

Als aber Moni bei der Großmutter einzog, sein Mäggerli auf der Schulter, da wußte diese gar nicht, was sie sah, und Monis Rufen schon von ferne:

„Es gehört mir, Großmutter, es gehört mir!“ erklärte ihr die Sache noch lange nicht.

Aber Moni konnte noch nicht erzählen; erst lief er nach dem Stall und dort, hart neben der Braunen, damit es sich nicht

fürchte, machte er dem Mäggerli ein schönes, weiches Lager von ganz frischer Streu, legte es darauf nieder und sagte zu ihm:

„So, Mäggerli, nun schlaf gut in der neuen Heimat! So mußt du's immer haben, alle Tage mache ich dir ein neues Bettlein!"

Erst jetzt kam Moni zu der verwunderten Großmutter zurück, und wie sie nun zusammen bei ihrem Nachtessen saßen,

erzählte er ihr die ganze Geschichte von Anfang an, seine letzten drei kummervollen Tage und das heutige beglükkende Ende seines Herzeleids.

Die Großmutter hörte ganz still und aufmerksam zu, und als er zu Ende war, sagte sie ernsthaft:

„Moni, wie es dir jetzt gegangen ist, mußt du dein Leben lang im Sinn behalten! Während du dir den schweren Kummer machtest mit Unrechttun, um dem Tierlein zu helfen, hatte der liebe Gott schon lange ihm zur Hilfe und dir zur Freude einen Weg erfunden, sobald du nur tatest, was vor ihm recht war. Hättest du gleich recht getan und auf Gott vertraut, so wäre gleich alles gut gegangen; jetzt, mein guter Moni, hat der liebe Gott dir so über alles Verdienen geholfen, daß du es dein ganzes Leben lang nicht vergessen darfst."

„Nein, ich will es auch gewiß nie ver-

gessen," sagte Moni mit eifriger Zustimmung, „und gewiß immer gleich denken: ich muß nur tun, was vor dem lieben Gott recht ist, das andere macht er schon in Ordnung."

Bevor aber Moni sich schlafen legen konnte, mußte er noch einmal in den Stall und sein Geißlein anschauen, ob es auch wirklich möglich sei, daß es draußen liege und ihm angehöre.

Der Jörgli bekam nach Versprechen seine zehn Franken; aber so leicht sollte er denn doch nicht von der Sache loskommen.

Als er wieder ins Badehaus kam, wurde er vor den Wirt geführt. Er nahm den Buben beim Kragen, schüttelte ihn tüchtig und sagte bedrohlich:

„Jörgli! Jörgli! Versuch du kein zweites Mal mehr, mein ganzes Haus in Verruf zu bringen! Kommt mir noch ein einziges Mal so etwas vor, so kommst du auf

eine Art aus meinem Haus hinaus, die dir nicht gefällt! Sieh, dort oben steckt ein ganz vorzügliches Weidenrütchen für solche Fälle. Jetzt geh und denk daran!"

Aber noch eine Folge hatte der Vorgang für den Buben: wenn von nun an irgendetwas verlorengegangen war im Badehause, gleich rief die ganze Dienerschaft:

„Das hat der Jörgli von Küblis!"

Und kam dieser nachher ins Haus, so drangen sie alle miteinander auf ihn ein und riefen: „Gib's heraus!"

Und wie er auch versicherte, er habe nichts und wisse nichts, sie schrien ihn alle an: „Dich kennt man schon!" und: „Uns fängst du nicht!"

So war es dem Jörgli nie mehr recht wohl zumut, und hundertmal dachte er:

„Hätt ich doch jenes Kreuz auf der Stelle zurückgegeben, in meinem gan-

zen Leben behalt ich nichts mehr, das mir nicht gehört."

Der Moni aber hörte den ganzen Sommer nicht auf zu singen und zu jodeln, denn es war ihm so wohl da droben bei seinen Geißen wie kaum einem andern Menschen auf der Welt. Aber oftmals, wenn er so in seinem Wohlsein ausgestreckt auf der Felsenkanzel lag und in das sonnige Tal hinabschaute, mußte er daran denken, wie er damals mit seinem schweren Gewicht auf dem Herzen unter dem Regenfelsen saß und alle Freude aus war, und er sagte jedesmal in seinem Herzen:

„Ich weiß schon, wie ich's mache, daß es nie mehr so kommt; ich tue nichts mehr, wenn ich dabei nicht fröhlich in den Himmel aufsehen kann, weil es dem lieben Gott so recht ist."

Begab es sich aber, daß der Moni sich zu lange in seine Betrachtungen vertiefte,

so kam wohl eine oder die andere der Geißen heran, schaute verwundert nach ihm aus und suchte ihn zur Gesellschaft zurückzumeckern, was er aber manchmal ziemlich lange nicht hörte. Nur wenn sein Mäggerli kam und mit Verlangen nach ihm rief, dann hörte er es gleich und kam ihm auch auf der Stelle entgegengesprungen, denn sein anhängliches Geißlein war und blieb Monis liebstes Gut.

Inhalt

Erstes Kapitel

Dem Moni ist's wohl 3

Zweites Kapitel

Monis Leben auf der Höhe 15

Drittes Kapitel

Ein Besuch 31

Viertes Kapitel

Moni kann nicht mehr singen 49

Fünftes Kapitel

Moni singt wieder 66

Weitere illustrierte Blockschriftbände in der gleichen Ausstattung und aus dem gleichen Verlage

In Halbleinen — 80 Seiten stark
mit Vollbildern, Innenbildern
und farbigem Deckelbild

Die Ostereier. Erzählung für Kinder von Chr. v. Schmid. (Nr. 51)

Dornröschen und andere Märchen. (Nr. 52)

Hänsel und Gretel und andere Märchen. (Nr. 53)

Rotkäppchen und andere Märchen. (Nr. 54)

In sicherer Hut. Von Johanna Spyri. (Nr. 55)

Rosenresli. Von Johanna Spyri. (Nr. 56)

Moni der Geissbub. Von Johanna Spyri. (Nr. 57)